

Lic. Dr. W. Staerk's Erklärung.

Ein Beitrag zu den litterarischen Sitten unserer Tage.

Im 3. Heft des 39. Jahrganges von Hilgenfeld's Zeitschrift wirft mir auf S. 460 Lic. Dr. W. Staerk in Halensee bei Berlin „unehrliche Kampfweise“ vor, weil ich mir seine weitere Mitarbeit an dieser Zeitschrift verboten und die Annahme eines von ihm an mich gerichteten Briefes verweigert habe. Ich bin einige Zeit im Zweifel gewesen, ob ich nicht dieses unqualificierbare Vorgehen ignorieren solle. Was über einen in Hilgenfelds Zeitschrift geschrieben wird, das kann einem ja herzlich gleichgültig sein, zumal man sich fragen muss, wie viele Menschen sie wohl heutigen Tages noch lesen.

Im Interesse der Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft halte ich es jedoch für richtiger auf den Vorfall einzugehen und mitzutheilen, weshalb ich von meinem Hausrechte Gebrauch gemacht und meine Beziehungen zu Dr. Staerk in der Weise geregelt habe, die ihn so erregt hat.

Im Frühjahr 1896 bot mir Dr. Staerk, von dem in den Jahrgängen 1891 und 1892 Aufsätze in dieser Zeitschrift erschienen sind, einen Aufsatz über die רשעים in den Psalmen an. Da ich mit Manuscript für mehr als den laufenden Jahrgang versehen war, so musste ich ihn so wie so ablehnen. Ich hielt es aber für meine Pflicht, Staerk in aller Höflichkeit darauf aufmerksam zu machen, dass eine von ihm in Hilgenfeld's Zeitschrift Jahrg. 1894, S. 305 gethane

abschätzig Aeusserung¹ von einzelnen Fachgenossen als auf mich gemünzt angesehen werde, und dass es mir, so lange diese Meinung nicht abgeschnitten sei, wiewohl ich überzeugt sei, dass sie nicht zutreffe, zu meinem Bedauern nicht wohl möglich sei, von ihm verfasste Aufsätze in einer von mir redigierten Zeitschrift zum Abdruck zu bringen. Bei ruhiger Ueberlegung würde Staerk, der von früheren Correspondenzen her ganz genau wissen musste, dass ich ihm wohlwolle, gefunden haben, dass er mir für diese offene Aussprache zu Dank verpflichtet war. Denn ich hatte ihn über eine Deutung seiner Worte aufgeklärt, die ihm selbst um unserer früheren Beziehungen willen sehr unangenehm sein musste. Ausserdem hatte ich in loyaler Weise nur ausgesprochen, was selbstverständlich war. Die Herausgabe einer Zeitschrift wie der für die alttestamentliche Wissenschaft ist auch dann ein Opfer, wenn sie nicht wie diese unter beständigen Hemmnissen und ohne jeden Entgelt erfolgt. Nur ein ganz naiver Mensch kann erwarten, dass jemand die Spalten einer von ihm redigierten Zeitschrift einem andern öffnen werde, der ihm nach der Meinung anderer die schuldige Achtung versagt. Ein ruhig überlegender Mensch würde gedankt und etwa geschrieben haben: „Ihre Voraussetzung trifft allerdings zu, ich werde gelegentlich das Missverständniss beseitigen“, und damit wäre der Zwischenfall behoben gewesen.

Statt dessen schrieb mir Staerk einen Brief voll der unpassendsten Ausfälle und Invectiven, in dem er allerdings,

¹ Sie findet sich in einer Recension von R. Smend's Lehrbuch der altt. Religionsgeschichte und lautet: „hier ist nichts von leidenschaftlicher Sprache, nichts von jenem hämischen Tone einer Polemik gegen Andersdenkende, der nach dem üblen Vorbilde, das der Heerbann der jüngsten „Schule“ in der protestantischen Theologie giebt, mehr und mehr Mode zu werden scheint.“

was ja gar kein Mensch verlangt hatte, den Namen eines hochachtbaren, mit dem A. T. durchaus unverworrenen, Gelehrten nannte, auf den jene oben citierte Bemerkung gehe. Auf diesen Brief hat er am 15. 4. 96 die ihm gebührende Antwort erhalten. Ich schrieb ihm, dass es ihm nicht zukomme, einen solchen Brief an mich zu richten, dass er keine Veranlassung gehabt habe, über jenen Gelehrten an dieser Stelle ein solches Urtheil zu fällen, und dass es nunmehr bei meiner Mittheilung über die Mitarbeiterschaft sein Bewenden haben müsse. Das sind die „weiteren Beleidigungen“, die ich Dr. Staerk zugefügt haben soll.

Mein Brief liess gar keinen Zweifel darüber, dass ich eine weitere Correspondenz nicht wünsche. Mich auf einen Irrthum aufmerksam zu machen, dazu hatte Dr. Staerk gar keine Veranlassung, da ich ihm schon in meinem ersten Briefe mit nicht misszuverstehender Deutlichkeit erklärt hatte, dass ich selbst an jene Deutung der incriminierten Stelle nicht glaube. Als trotzdem ein weiterer Brief einlief, so habe ich seine Annahme verweigert. Ich habe keine Zeit für die Lectüre überflüssiger Briefe.

Wenn sich Dr. Staerk in seiner Erklärung nunmehr stellt, als müsse er mich über einen Irrthum aufklären, so ist das charakteristisch. Er bedarf wohl eines Vorwandes dafür, dass er die Sache in die Oeffentlichkeit gezogen hat. Deshalb er aber so erregt dagegen protestiert, dass ich von meinen Rechten als Herausgeber einer Zeitschrift Gebrauch gemacht habe, verstehe ich nicht. Es gibt doch der Zeitschriften genug, und er ist ja wohl nicht genöthigt, alle seine geistigen Kinder Hilgenfeld's Campo santo für wissenschaftliche Theologie anzuvertrauen. Wäre das nöthig, so wäre der Verdross mir freilich begreiflich. Dass Hilgenfeld den jungen Mann von seiner Uegebür nicht abgehalten,

ihm vielmehr die Spalten seiner Zeitschrift zu einem Ausfalle auf mich geöffnet hat, das wundert mich allerdings gar nicht. Denn es entspricht früheren Leistungen des Organs für wissenschaftliche Theologie.

Die Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft wird auch künftig jeder Arbeit ihre Spalten öffnen, die mit den Mitteln moderner Wissenschaft und in geeigneter Form die vom Alten Testamente und den an es angrenzenden Gebieten dargebotenen Probleme zu lösen versucht, ganz einerlei welcher Religion, Confession, Richtung oder Partei der Verf. auch angehöre. Wenn Gelehrte fern bleiben, zu denen man eines solchen objectiven Verhaltens sich nicht versehen kann, so wird das dem Gedeihen wissenschaftlicher Arbeit nur förderlich sein. Dr. Staerk's Artikel in Hilgenfeld's Zeitschrift aber hänge ich hiermit niedriger, indem ich den Lesern dieser Zeitschrift das Urtheil darüber überlasse, was für einer Kampfweise sich Staerk und Hilgenfeld bedient haben.

B. STADE.
